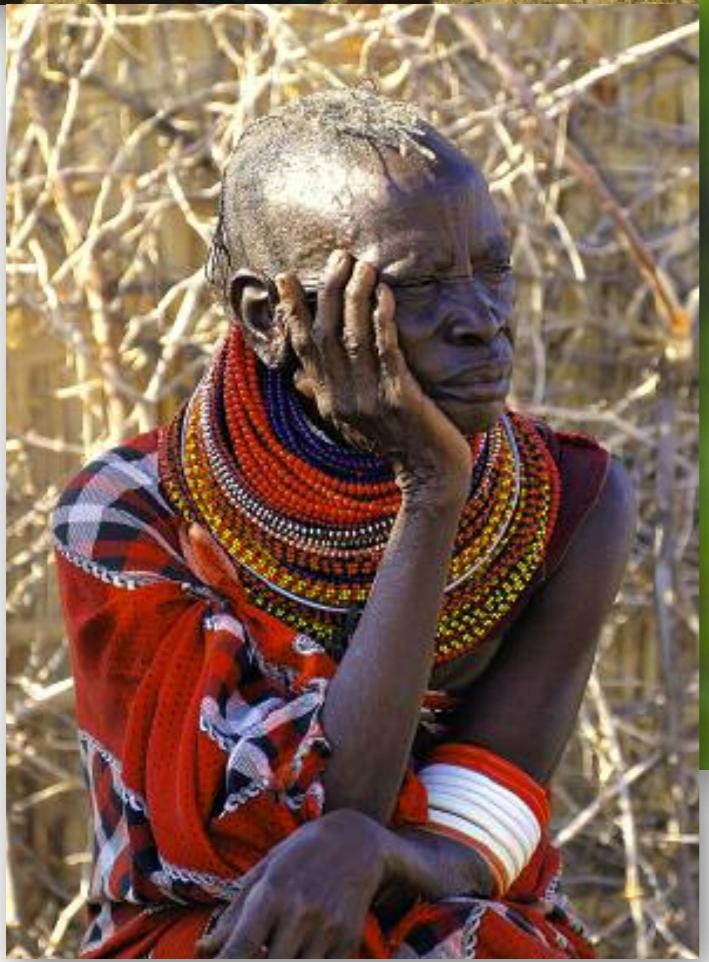


# KENIA

Rund um den Turkana-See





#### Zierde und Bürde

Die einzigartigen Perlenkragen der Frauen vom Stamm der Turkana (links) und der Rendille (oben) sind ihr ganzer Stolz und wiegen bis zu 15 Kilo.



Im Norden Kenias erstreckt sich der größte Wüstensee der Erde in der ariden Landschaft: der Turkana-See mit seinen reichen Fischgründen. Rund 300 Kilometer lang und von Vulkanen umgeben, bildet er die Lebensgrundlage für die Menschen an seinen Ufern. Holger Hoffmann und Sylvia Furrer haben den See umrundet und die verschiedenen Volksstämme besucht.

Fotos: Holger Hoffmann Text: Sylvia Furrer

# H

**„HABT IHR GEHÖRT,** sie kommen aus der Schweiz und sagen, dort helfe die Polizei den Leuten!“, ruft der Chef der Polizeipatrouille seinen drei Kollegen im Auto zu. Zuvor hatte er Holger erklärt, dass sie sehr in Eile seien und uns deshalb leider nicht behilflich sein könnten, unseren im Schlamm steckenden Land Cruiser herauszuziehen. Sie selbst haben die heikle, etwa hundert Meter lange Schlammstelle nur knapp überwunden. Wie viel uns denn ihre Hilfe wert sei, will er als nächstes wissen. Das hänge von ihrem Aufwand ab, lautet Holgers Antwort. Dieser wäre auf jeden Fall sehr groß, meint der Chef, denn das Auto liegt fest im Dreck. Tom, unser Fahrer, watet bereits mit der Schaufel in der Hand knietief durch den Morast, begutachtet die Situation und steigt dann wieder ein. Die Räder drehen durch und spritzen die braune Masse in alle Richtungen. Zwei der Polizisten stehen daneben und „helfen“ mit guten Ratschlägen. Holger verwickelt währenddessen den Chef in ein Gespräch, schlägt ihm vor, dass sie Freunde werden und Adressen austauschen können und hindert ihn so an der geplanten Weiterfahrt, bis Tom es schließlich

auch ohne Hilfe der Polizei schafft, das Auto aus dem Schlammbad zu befreien. So wird dann doch nichts aus der Freundschaft, dafür steigt unser Vertrauen in Tom, dass er auch die folgenden Schlammstellen wird meistern können. Und es kommen noch einige. Obwohl Trockenzeit herrscht, erschweren die gelegentlichen heftigen Regengüsse unser Vorankommen. Zudem sind die Straßen und Pisten in einem so schlechten Zustand, dass wir auf unserer Tour rund um den Turkana-See siebenmal die Reifen wechseln müssen.

Keine kenianische Agentur hat bisher eine Umrundung des Turkana-Sees in ihr Programm aufgenommen, da die Straßenverhältnisse miserabel sind und die neue, 128 Meter lange Stahlbrücke über den Omo-Fluss im äthiopischen Omorate über Jahre hinweg nicht fertiggestellt wurde. Doch dann hörte Holger aus zuverlässiger Quelle, dass die Brücke endlich feierlich eröffnet worden war. Sofort machten wir uns daran, unseren lang gehegten Plan in die Tat umzusetzen, die Volksstämme zu besuchen, die rund um den Turkana-See leben. Von früheren Reisen kannten wir bereits die Stämme in Südalien wie die Hamer

# KENIA Rund um den Turkana-See

und Dassanech und auch die Samburu und Masai in Kenia, nicht aber die Turkana, El Molo, Gabbra und Rendille. Sie und ihre Lebensbedingungen besser zu verstehen, war das Ziel der Reise. Außerdem waren wir gespannt darauf, was sich in der Region seit unseren früheren, teilweise über zwanzig Jahre zurückliegenden Reisen verändert hatte.

## EIN HARTES LEBEN

Unser Ausgangspunkt ist das 50 Kilometer vom Turkana-See entfernte Lodwar, die größte Stadt im Nordwesten Kenias. Von hier aus besuchen wir einige Turkana-Dörfer. Auffallend ist die harmonische Schönheit der halbkugelförmigen Grashütten. Mehrere Hütten sind miteinander durch einen ebenso perfekt geflochtenen hohen Graszaun verbunden, sodass es zu jeder Tageszeit irgendwo etwas Schatten gibt, denn Bäume sind in dieser ariden, hügeligen Gegend Mangelware. Wir treffen in den Dörfern fast nur Frauen und Kinder an. Die Männer sind mit den Ziegen- und Kamelherden unterwegs auf der Suche nach Weiden. Der Gegensatz könnte nicht größer sein: Farbenfrohe Gewänder und lachende Gesichter bei teilweise völlig ausgemergelten Körpern. Die Köpfe einiger älterer Frauen wirken wie Totenschädel, über die nur noch die braune Haut gezogen ist. Unser lokaler Führer bestätigt uns, dass hier regelmäßig Hunger herrscht, das bedeutet, es gibt vielleicht jeden zweiten Tag etwas zu essen. Dies sei hier während rund der Hälfte des Jahres so üblich, wenn die Tiere nicht in der Nähe sind. Auch wenn wir den Frauen des Dorfes getrocknete Maiskörner und Bohnen als Dank für ihren herzlichen, von Tanzeinlagen begleiteten Empfang übergeben, bleibt bei uns das Gefühl zurück, dass wir hier eine der härtesten Lebensweisen kennengelernt haben, die es in der heutigen Zeit noch gibt.

Von einem unterwegs mitgenommenen Turkana-Krieger erfahren wir, dass der Frieden zwischen den südlich lebenden

Pokot und den Turkana, der seit Mai 2015 anhält, auf große Akzeptanz stößt. Endlich können die beiden Stämme ihre Ressourcen in die eigene Entwicklung und für die Ausbildung der Kinder einsetzen und nicht mehr nur für Kalaschnikows, welche sie bei den Rachefeldzügen und zum Vieh- und Frauendiebstahl benötigen. Beide Seiten haben eingesehen, dass sie die Zukunft anders gestalten müssen, denn ohne Frieden geraten sie im Vergleich zu den anderen Stämmen in Kenia immer mehr ins Abseits. Augenfällig ist tatsächlich, dass im Grenzgebiet der beiden Stämme die Waffen fast vollständig verschwunden sind. Erst auf der Ostseite des Sees werden wir wieder bewaffnete Krieger sehen.

Auf dem Weg zu einem weiteren Dorf, wo am nächsten Tag ein Gesundheitszentrum eingeweiht werden soll, begegnen wir kleinen Gruppen von Frauen und Mädchen, die aus allen Himmelsrichtungen herbeiströmen. Drei von ihnen, die wegen der Hitze und des langen Weges schon etwas müde wirken, können wir mitnehmen. Das Gelände des Gesundheitszentrums ist großzügig eingezäunt und vor dem Eingang stehen Polizisten. Uns wollen sie zuerst nicht hereinlassen, doch Tom erweist sich auch hier als sehr hilfreich: Die Polizei zu bestechen kommt nicht in Frage, aber eine Spende an das Gesundheitszentrum ist in Ordnung. So können wir das Gelände schließlich doch betreten und uns unter die Festbesucher in ihren farbenprächtigen Gewändern mischen. Doch es gibt nicht nur traditionelle Kleidung. Die modische Weiterentwicklung zeigt sich vor allem an den verschiedenen Haarverlängerungen in den Farben Rot, Orange und Violett. Einige Frauengruppen machen sich einen besonderen Spaß daraus, mit erhobenen Stöcken provokativ auf uns zu zu tanzen und erst kurz vor uns anzuhalten, um uns einzuschüchtern. Das endet immer in großem Gelächter.



## Das größte Binnengewässer Kenias

Pelikane tummeln sich im Wasser, Hamer-Frauen treffen sich auf dem Markt und die Mädchen erledigen den Abwasch am Ufer – das Leben in den Hütten rund um den Turkana-See ist noch immer weitgehend traditionell.

auf beiden Seiten. Die Männer wirbeln unterdessen wie wild um die tanzenden Frauengruppen herum. Nach den Tänzen wird die Einweihungszeremonie mit einem Gebet und einer Rede einer Regierungsvertreterin abgeschlossen.

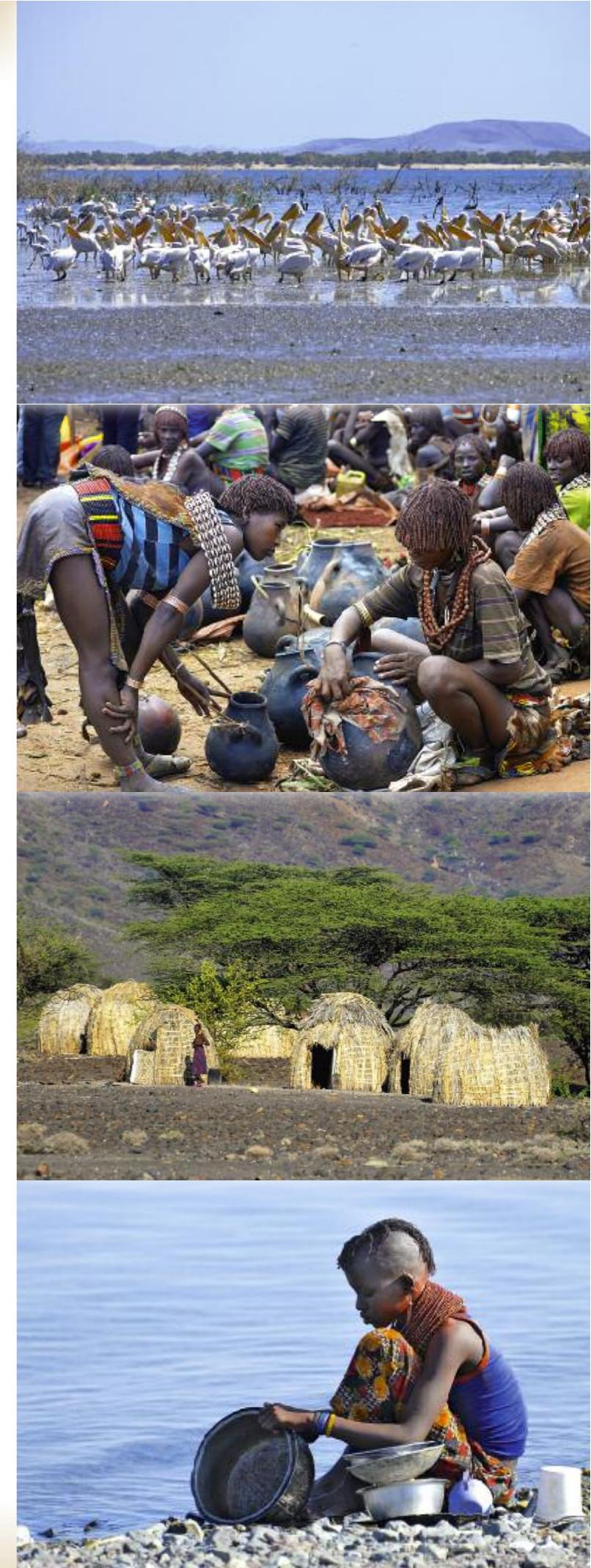
## UNESCO-WELTERBE TURKANA-SEE

Verkehrsschilder haben im Norden Kenias Seltenheitswert. An einem dieser raren blauen Schilder fällt uns die Entscheidung abzubiegen besonders schwer: Links geht es nach Juba. Doch wegen der andauernd schwierigen Sicherheitslage im Südsudan ist eines unserer Traumziele nach wie vor nicht realisierbar. Also fahren wir geradeaus nach Kalokol, wo wir erstmals das Ufer des Turkana-Sees erblicken. Weißrosa Flamingos und Pelikane mit leuchtend gelben Schnäbeln tummeln sich im Wasser und steigen von Zeit zu Zeit in die Luft. Ihre harmonisch aufeinander abgestimmten Flugformationen begeistern uns immer wieder. Auf dem in der Sonne glitzernden Wasser liegen die einfachen Fischerboote der Turkana. Sie haben ihren Fang bereits am Morgen eingebracht. Frauen, Männer und Kinder sitzen in Gruppen zusammen und bündeln die Fische mit festen Grashalmen. Sie werden entweder auf dem nahegelegenen Markt frisch verkauft oder getrocknet und dann zu weiter entfernten Märkten transportiert.

Wir fahren weiter auf einer idyllischen, von Palmhainen gesäumten Piste am Ufer des Sees nach Norden. Kurz vor der Grenze wird die bis anhin wüstenhafte Landschaft immer grüner. Eine Missionsstation betreibt hier im westlichen Stil Landwirtschaft. Da es bereits spät ist, beschließen wir hier die Nacht zu verbringen. Der Leiter der Mission lässt uns auf dem Gelände unser Zelt aufstellen. Der Himmel ist von dunkelgrauen Wolken verhangen, die letzten Sonnenstrahlen zwängen sich dazwischen und bilden die wildromantische Kulisse für den heutigen Weihnachtsabend. Das Überraschungsgeschenk für mich ist ein Skorpion: Die Sonne ist bereits untergegangen und ich will schnell etwas aus dem Zelt holen, als ich wenige Zentimeter neben dem Reißverschluss einen Skorpion sehe. Auf mein Rufen eilt Holger zu

## Zuhause in der Grashütte

Die Turkana leben in halbkugelförmigen Hütten, die aus langen Zweigen und Gräsern geflochten werden und mit Palmenblättern abgedeckt sind.





### Nomaden-Völker

Als traditionelle Nomaden ziehen die Turkana und Dassanech mit ihren Schaf-, Rinder- und Ziegenherden dem See entlang. Die Tiere liefern ihnen Milch, Wolle, Fleisch, Leder oder im Tausch gegen andere Lebensmittel vieles mehr, was sie tagtäglich benötigen.

mir und schaut fasziniert auf das Tier, froh, dass ich nicht gestochen wurde. Als Tom dazukommt, fragt er, warum wir es nicht sofort töten. Recht hat er, denn wir wissen nicht, wie gefährlich das Gift dieser Skorpionart ist. Später wiegen uns die aus der Ferne erklingenden Weihnachtslieder der Dorfbevölkerung in den Schlaf.

### DIE BRÜCKE ÜBER DEN OMO

Auf dem Weg Richtung äthiopische Grenze verwandelt sich die Straße zusehends in einen Feldweg. Gesellschaft leisten uns lediglich einige Störche und Frösche. Andere Autos sind nicht unterwegs. Wir steuern zwei Militärlager in der Annahme an, es handle sich um den Grenzposten. Empfangen werden wir etwas unwirsch von fünf Männern in Zivil, zwei mit umgehängten Gewehren. Sie wollen unsere Visa für Äthiopien sehen, werfen einen Blick in den Kofferraum und lassen uns nach fünf Minuten ohne Ausreisestempel mit dem Hinweis weiterziehen, wir sollten uns in Omorate im äthiopischen Immigrationsbüro melden. Ein paar hundert Meter weiter sehen wir chinesische Baumaschinen, mit denen eine Teerstraße gebaut wird. Nun wissen wir mit Sicherheit, dass wir in Äthiopien sind. Neben der Straße liegen die ersten Dörfer der Dassanech. Anstelle von

Lederhäuten bedecken heute Wellblech und Plastikplanen die Hütten. Alles wirkt ärmlich und trostlos. Aber schon taucht rechterhand der Omo-Fluss auf und in der Ferne sehen wir die mächtige neue Brücke. Erst als wir sie überquert haben, können wir wirklich glauben, dass wir es geschafft haben. Unsere Freude ist so groß, dass Tom auf der frisch asphaltierten Straße ordentlich Gas gibt und wir prompt an der Abzweigung nach Omorate vorbeirasen. Schließlich finden wir das Immigrationsbüro dann aber doch noch.

### IM DORF DER HAMER

Im nahe von Turmi gelegenen Dorf der Hamer erleben wir einen Regenguss. Es handelt sich jedoch nicht um Regentropfen, wie wir sie kennen, sondern der Himmel hat im wahrsten Sinne des Wortes seine Schleusen geöffnet und es prasselt ein regelrechter Wasserfall auf uns herunter. Selbst die Ziegen und Schafe suchen Schutz unter vorstehenden Dächern der aus Ästen gefertigten Rundhütten. Innerhalb kürzester Zeit ist der lehmige Boden überschwemmt. Doch ebenso abrupt wie der Regen begann, strahlt bald wieder die Sonne zwischen den dunkelgrauen Wolken hindurch und ein Regenbogen spannt sich über den Horizont.

# KENIA

## Rund um den Turkana-See

Die Hamer sind eine sehr attraktive Ethnie und in Äthiopien mittlerweile eine wahre Touristenattraktion, bekannt vor allem wegen ihrer Körperdekoration und dem „Bullensprung“, der traditionellen Reifeprüfung junger Männer des Stammes. Seit unserem letzten Besuch in Turmi vor über zwanzig Jahren hat sich die Anzahl der Touristen und das danach ausgerichtete Souvenir- und Restaurant-Angebot stark verändert. Außerdem wird eine Eintrittsgebühr für die Dörfer erhoben. Ich erinnere mich, dass ich damals große Weihrauch-Kugeln kaufte, die heute auf dem Markt in Dimeka nicht mehr zu finden sind. Wir gehen den Marktfrauen auf ihrem Weg zum Markt über den ausgetrockneten Fluss entgegen, setzen uns dann in den Schatten eines Baumes und lassen sie links und rechts an uns vorbeiziehen: Die Frauen sind meist noch in ihre traditionellen, mit Kaurimuscheln verzierten Leder- und Fellhäute gekleidet, die Männer haben Lehmfrisuren und in der Hand immer den Holzschemel und einen Stock. Aber auch hier ersetzen immer häufiger T-Shirts die Fellhäute.

### ZURÜCK NACH KENIA

Für den Grenzübertritt zurück nach Kenia melden wir uns wieder in Omorate ab. Die Piste zur Grenze auf der Ostseite des Turkana-Sees zweigt von der Teerstraße Richtung Turmi nach dem Kilometerstein 171 ab, sagt uns der Grenzbeamte zum Abschied in gebrochenem Englisch. Die Grenze besteht aus ein paar verlassenen Wellblechhütten und einem über die Piste gespannten Seil. Offenbar ist es eine Selbstbedienungsgrenze: Wir orientieren uns am Wagen vor uns, lösen das Seil und fahren

hindurch. Schon sind wir wieder in Kenia. Hier führt uns die morastige Straße an zahlreichen Dörfern der Dassanech vorbei, die sich kaum von denen in Äthiopien unterscheiden. Nach Ileret wird es hügelig und die Piste verläuft am Rand des wenig besuchten Sibiloi-Nationalparks. Vor Sonnenuntergang wollen wir ein ebenes Plätzchen finden, wo wir unsere Zelte aufschlagen können. Der Zufall meint es gut mit uns: An den Hängen erblicken wir erst eine Ziegenherde und schließlich am Fuß eines Hügels etwa ein Dutzend Dassanech-Hütten. Wie sich am folgenden Tag herausstellen wird, handelt es sich um die einzige Siedlung weit und breit. Tom hält in respektvollem Abstand an und nähert sich zunächst alleine der Siedlung. Die Menschen hier sind sehr zurückhaltend, selbst die Kinder umringen uns nicht wie andernorts. Der Schmuck der Frauen und Männer ist nicht vergleichbar mit dem der benachbarten Stämme: Wenige, locker um den Hals gelegte Glasperlenketten bilden die einzige Dekoration. Auch die Frisuren sind eher einfach gehalten.

Der Dorfchef erlaubt uns, etwa 20 Meter von der Siedlung entfernt unsere Zelte aufzustellen. Uns trennen nur die buschartigen Dornenhecken, die rund um die Hütten zum Schutz der über tausend Tiere aufgestellt wurden. Während ich unser Abendessen zubereite, fängt Holger den glutroten Sonnenuntergang mit den menschlichen Silhouetten im Vordergrund ein. Zu dieser Tageszeit kommen die riesigen Schaf- und Ziegenherden zurück ins Dorf. Einer der Hirten bringt uns eine Schüssel frisch gemolkener Ziegenmilch, die Holger dankend annimmt. Im Gegenzug prüfen wir unsere Lebensmittelreserven auf Entbehrliches und verteilen es an die Dassanech.



### BEI DEN GABBRA

„Von North Horr durch die Chalbi-Wüste! Das könnt ihr vergessen! Die ist unter Wasser, da kommt ihr nicht durch.“ Alle Personen, die wir unterwegs nach dem Weg befragen, sagen das gleiche. Was nun? Der Stamm der Kamele züchtenden Gabbra lebt hauptsächlich in der Chalbi-Wüste. Wir wollten gerne einige Tage mit ihnen verbringen, in der Hoffnung, ihre Migration von einem Camp zum anderen begleiten zu dürfen. Dass unsere Erwartung doppelt unrealistisch war, erfahren wir später von Mr. Guyo, einem Parlamentsabgeordneten der Gabbra: Die Weiden sind grün, die Zeit der Migration ist noch nicht gekommen. Es bleibt uns deshalb nichts anderes übrig, als uns die kenianische 50-Schilling-Geldnote anzuschauen: Darauf sind die Gabbra mitsamt ihrem auf den Kamelen verstaubten Hausrat abgebildet. Auf der Weiterfahrt begegnen uns bald riesige Kamelherden. Es ist windig und alles ist in Staubwolken gehüllt. Wir peilen die Kamele an, denn in ihrer Nähe müssen irgendwo auch die Hirten sein. Am Fuße einer kleinen Anhöhe entdecken wir die ersten Gabbra-Hütten. Sie sind recht geräumig, halbkugelförmig und aus Akazienwurzeln, Sisalgrasmatten, großen Tüchern und Kamelhäuten gefertigt. Durch die außen um die



### Geschmückt für die Hochzeit

In vollem Ornat sind zwei junge Rendille-Männer auf dem Weg zu einer Hochzeit in der Nähe von Marsabit. Anders als bei den Rendille und Turkana sind die Halsketten der Dassanech eher bescheiden.





Wände gespannten Tücher wirken sie farbenfreudiger als die Hütten anderer Stämme. Gleichzeitig zeigt der Grad der Zerfetzung an, wie stark der Wind hier tobt. Nachdem Holger die Bekanntschaft von Mr. Guyo gemacht hat, lädt dieser uns ein, mit ihm zusammen weitere Siedlungen zu besuchen. Ein Glücksfall für uns, denn in seinem Schleptau werden wir überall freundlich willkommen geheißen.

### EIN HOCHZEITSFEST DER RENDILLE

Nach Marsabit wird die Straße besser, teilweise ist sie sogar frisch asphaltiert. Dennoch existiert praktisch kein Verkehr, nur etwa jede halbe Stunde sehen wir ein anderes Fahrzeug. Die Menschen vom Stamm der Rendille gehen nach wie vor zu Fuß. Wir nutzen die Gelegenheit und nehmen einige junge Männer mit – Krieger in vollem Ornat. Sie berichten, dass sie auf dem Weg zu einer Hochzeit seien, die am nächsten Tag beginnen würde. Schade, dass unser geplanter Rückflug einen Besuch dieser Feier nicht zulässt. Da kommt einem der Krieger in den Sinn, dass heute am Rande des Marsabit-Nationalparks ebenfalls eine Hochzeit stattfindet. Nach kurzen Verhandlungen sind sie bereit, uns gegen eine kleine Entschädigung den Weg dorthin zu zeigen. Unterwegs schließen wir zu einem Laster auf, dessen Ladefläche voller Rendille ist, die alle auf dem Weg zur Hochzeit sind. Weil die Straße zum Dorf nicht befahrbar ist, steigen alle im Nachbarort aus und gehen zu Fuß durch den Dschungel. Holger steckt mir schnell noch den Regenschirm zu, den ich wegen der extremen Sonneneinstrahlung sofort als Sonnen-

schirm einsetze. Ich bin nicht die einzige: Auch einige Rendille-Frauen tragen farbenfrohe Schirme mit sich. Innerlich jauchzt mein Herz beim Anblick der wunderschön geschmückten Männer und Frauen, mit denen wir nun gemeinsam unterwegs sind.

Kurz bevor wir das Dorf erreichen, das auf einer Anhöhe inmitten von Feldern liegt, beginnen die Frauen zu tanzen und zu singen. So macht sich die Hochzeitsgesellschaft schon von Weitem bemerkbar. Das Dorf besteht aus vielen traditionellen Hütten, Wellblech ist hier noch nicht so verbreitet. Freundlich werden wir willkommen geheißen und dürfen von einem Platz unter einem Baum beobachten, was rund um uns herum geschieht.

Ältere Männer sitzen auf einer Anhöhe im Schatten zusammen und überwachen Tee trinkend das Geschehen. Vor einer der Hütten kocht ein großer Topf Milchtee und zwei Frauengruppen tanzen und singen abwechselnd. Bei den einen herrscht die Farbe Orange vor, bei den anderen die Farbe Rosa. Ihr Tanz erinnert an den Gang eines Stauß, der mit hoherhobenem Kopf durch die Savanne streift und dabei den Oberkörper nach vorne schiebt. Der Kopfschmuck der Frauen besteht aus einer eng anliegenden Kappe, die mit farbigen Perlen und Metallteilen verziert ist. Hinten hängt ein langes Band hinunter, auf welches Perlmuttknöpfe genäht sind.

Nach dem Tanz wird eine Hütte für das Hochzeitspaar gebaut. Jeder trägt etwas dazu bei: dicke Stämme, Äste für die Wände und Tierhäute für das Dach. Ein älterer Mann segnet den Boden, indem er etwas Ziegenmilch mit einem grünen Blät-

### Band um Band

Schon kleine Mädchen tragen die typischen Perl-bänder um ihren Hals. Von Jahr zu Jahr werden die bunten Bänder mehr und mehr. Oft tragen die Frauen bis zu 30 oder 40 von ihnen um den Hals.



### Federschmuck

Die jungen Rendille-Krieger tragen neben Perlen-Halsbändern und Tätowierungen auch eine spezielle Haartracht aus bunten Federn und Perlen.



Die Anwältin Sylvia Furrer und der Psychiater Holger Hoffmann haben auf über 20 Reisen gemeinsam 25 Länder in Afrika bereist, um sich mit den traditionellen Kulturen der dort lebenden Völker auseinanderzusetzen.

# TURKANA-SEE

## reiseinfos

### Anreise

Die Anreise erfolgt über den „Jomo Kenyatta International Airport“ der kenianischen Hauptstadt Nairobi (Abkürzung NBO). Lufthansa bietet mehrmals pro Woche Non-stop-Flüge ab Frankfurt am Main. Die Flugzeit beträgt rund acht Stunden. Von Nairobi geht es entweder mit dem Kleinflugzeug oder mit dem Auto weiter ins rund 600 Kilometer entfernte Lodwar südwestlich des Turkana-Sees. Wer ab Nairobi mit dem Auto unterwegs ist, sollte ein geländegängiges Allradfahrzeug mieten (z. B. Toyota Land Cruiser).

### Einreise

Sowohl für Kenia als auch für Äthiopien ist neben dem Reisepass ein Visum erforderlich, das frühzeitig, idealerweise drei Monate vor Reiseantritt beantragt werden sollte. Kenia-Visum unter: [www.evisa.go.ke](http://www.evisa.go.ke)

### Klima & Reisezeit

Die Route rund um den Turkana-See ist nur während der Trockenzeit befahrbar. Als beste Zeit gelten die Monate von Dezember bis März. Aufgrund des Klimawandels sind die Regenzeiten nicht mehr so vorhersehbar wie früher. Die Temperaturen können bis auf 45 Grad ansteigen.

### Unterwegs

Die Straßen sind meist nicht asphaltiert oder sie waren es vor Jahrzehnten einmal und sind mittlerweile in einem schlechten Zustand. Es gibt nur wenig Verkehr. Je nach Witterungsverhältnissen muss mit Verschlammung gerechnet werden. Hilfe lässt sich aufgrund der meist wenig befahrenen Strecken schlecht organisieren. Ein Entgelt wird erwartet. Tankstellen gibt es nach Lodwar keine mehr. Mit etwas Geduld

Äthiopien-Visum unter: [www.aethiopien-botschaft.de](http://www.aethiopien-botschaft.de)

Wer den Turkana-See umrunden möchte, benötigt aufgrund der Wiedereinreise aus Äthiopien für Kenia ein Multiple-Entry-Visum. Es sollte möglichst weit im Voraus beantragt werden, da die Bewilligung in Nairobi erteilt wird, was mehrere Wochen dauern kann. Die kenianische Botschaft empfiehlt, alternativ zwei Single-Entry-Visa zu beantragen, wobei das zweite erst nach der Einreise in Kenia beantragt werden kann. Dafür benötigt man in Nairobi Zeit, Internetzugang und einen Drucker. Wer es riskieren will: Unsere Autoren machen die Erfahrung, dass der Grenzposten bei der Wiedereinreise nach Kenia keinerlei Infrastruktur hatte und unbesetzt war. Der äthiopische Grenzposten befindet sich nicht an der Grenze, sondern in Omorate.



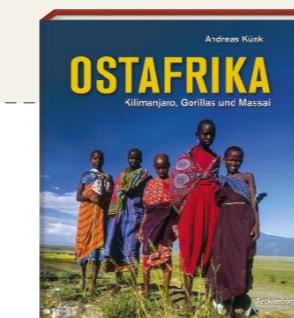
#### Webtipp

■ Des Kenya Tourism Board bietet vielfältige Tipps Informationen für Kenia-Reisende: [www.magical-kenya.de](http://www.magical-kenya.de)

gibt, sind lokale Händler gerne bereit, Shilling gegen Birr zu tauschen. Kreditkarten erweisen sich außerhalb von Nairobi meist als nutzlos.

### Kleidung

Eine Kopfbedeckung schützt vor der Sonne. Abends ist langärmlige Kleidung als Schutz vor den Stechmücken empfehlenswert. Geschlossene Schuhe schützen besser vor Skorpionen.



### BUCHTIPP

Andreas Kunk  
**Ostafrika – Kilimanjaro, Gorillas und Massai**  
136 Seiten, 184 lack. Abb.  
Gebunden, 24 x 28 cm  
ISBN: 978-3-944327-35-8  
€ 34,50  
[www.tecklenborg-verlag.de](http://www.tecklenborg-verlag.de)

Von der Serengeti bis zum Kilimanjaro, vom Reich der „Big Five“ bis in die Heimat der letzten Berggorillas – Ostafrika ist eine Region von einmaliger Schönheit und unglaublicher Artenvielfalt. Der Kilimanjaro zieht alljährlich unzählige Bergsteiger an, während weltberühmte Naturwunder wie der Bwindi-Nationalpark, in dem die letzten Berggorillas leben, die Serengeti und viele weitere Schutzgebiete Besucher aus aller Welt begeistern. Der Bergsteiger und Fotograf Andreas Kunk ist tief in die Natur Ostafrikas eingetaucht und hat diesen grandiosen Teil des Schwarzen Kontinents in atemberaubend schönen und facettenreichen Bildern festgehalten.

### Sprache

Die beiden Amtssprachen sind Swahili und Englisch, daher kommt man überall in Kenia mit Englisch gut durch. Im Süden Äthiopiens dagegen sind die Englischkenntnisse trotz des stetig zunehmenden Tourismus vergleichsweise beschränkt.

### Reisekasse

Währung in Kenia ist der Kenia-Shilling. Euro oder Dollar



### Unterkünfte

Die Unterkünfte rund um den Turkana-See sind meist recht einfach, verfügen aber eigentlich immer über ein Moskitonetz. Die Mitnahme eines Zeltes erhöht die Flexibilität. Je nach Konstruktion lässt sich das Zelt auch nur als Moskitonetz verwenden.

### Gesundheit

Für die Einreise nach Kenia aus Deutschland sind keine Impfungen vorgeschrieben. Die Standardimpfungen sollten jedoch vor Reiseantritt überprüft und gegebenenfalls vervollständigt werden (Tetanus, Diphtherie, Keuchhusten, Polio, Masern, Mumps, Röteln, Influenza und Pneumokokken). Als Reiseimpfungen werden Hepatitis A und B sowie Gelbfieber, bei Langzeitaufenthalt oder besonderer Exposition auch Me-

## TURKANA-SEE

Der auch als „Jademeer“ bekannte Turkana-See im äußersten Norden Kenias bietet als **größter Wüstensee der Welt** Lebensraum für eine vielfältige Tierwelt, darunter die größte Krokodilpopulation Afrikas und etliche Wasservögel, wie zum Beispiel Flamingos und Pelikane. Außerdem kommen in der wüstenartigen Landschaft rund um den See seltene Huftiere wie das Grevy-Zebra oder die Tiang-Leierantilope vor. Am Ostufer des Sees erstreckt sich der **Sibiloi-Nationalpark** mit der prähistorischen Fundstätte Koobi Fora und den fossilen Überresten eines versteinerten Waldes. Ebenfalls als Nationalparks geschützt sind die nur per Boot erreichbaren Inseln South und **Central Island**, die wichtige Brutplätze für die Krokodile des Sees darstellen.

Aufgrund etlicher Funde von Überresten prähistorischer Hominiden ist die Region zudem berühmt als die **„Wiege der Menschheit“**: Zu den bedeutendsten Funden zählen der Schädel eines rund 3,5 Millionen Jahre alten „Kenyanthropus platyops“ sowie der sogenannte „Turkana Boy“, das 1,5 Millionen Jahre alte und fast vollständig erhaltene fossile Skelett eines „Homo ergaster“.

ningokokken, Typhus, Cholera und Tollwut empfohlen. Aufgrund des Bilharziose-Risikos sollte das Baden in stehenden Süßwassergewässern vermieden werden. Da im ganzen Land ganzjährig Malarialrisiko besteht, ist eine Malaria-Prophylaxe sowie Mückenschutz ratsam. Wasser sollte man immer abkochen und entkeimen, sofern kein Flaschenwasser erhältlich ist. Beim Essen gilt die Grundregel: Koch' es, schäl' es oder vergiss es!

**WELTWEIT mit Freunden reisen**  
Individual & Gruppenreisen  
Trekking · Safari · Kultur  
und VIELES mehr  
**HENKALAYA**  
Reisen GmbH & Co. KG  
Hollerallee 4 · 36228 Friedberg  
Tel.: 06196 912970 · Fax: 912972  
[www.henkalya.de](http://www.henkalya.de)  
[henkalya@t-online.de](mailto:henkalya@t-online.de)

